

**Unverkäufliche Leseprobe**



Harald Weinrich  
**Über das  
Haben**  
33 Ansichten

C.H.Beck

**Harald Weinrich**  
**Über das Haben**  
33 Ansichten

207 Seiten, In Leinen  
ISBN: 978-3-406-64094-0

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/10490423>

## ALTGRIECHISCH HABEN - MIT ARISTOTELES UND SEINEN KRITIKERN

Der erste, den wir um Auskunft über das HABEN bitten wollen, soll der griechische Philosoph Aristoteles (4. Jh. v. Chr.) sein. Dieser Denker, der von der Nachwelt lange Zeit als der Philosoph schlechthin angesehen wurde («*philosophus*»), hat für viele Bereiche der philosophischen Reflexion die Grundlagen gelegt. So auch für das SEIN und das HABEN. Das ist hauptsächlich zu lesen in der sogenannten Kategorienschrift, einem relativ kurz gefassten Werk, in dem Aristoteles in locker geordneter Folge zehn ausgewählte Kategorien als Elementarbegriffe des Denkens behandelt. Diesen Kategorien sind nach seiner Lehre alle weiteren Begriffe als «Subkategorien» untergeordnet.<sup>1</sup>

Eine dieser zehn Kategorien, und zwar die achte in der aristotelischen Reihenfolge, ist das HABEN. Sie wird in der griechischen Sprache meistens verbal (*echein*), bisweilen auch nominal (*hexis*) ausgedrückt. Dem entsprechen in der lateinischen Überlieferung die Begriffe *habere* und *habitus*. Aus dieser Erhöhung in den Rang einer aristotelischen Kategorie ist dem HABEN ein begriffliches Prestige zugewachsen, wie es sonst bei einem gewöhnlichen Wort nicht leicht zu finden ist.

Die aristotelische Kategorienlehre verdient es, genauer angesehen zu werden. Sie ist ihrer Struktur nach ein Katalog, der zehn paarweise angeordnete Begriffe umfasst. Es sind die folgenden: SUBSTANZ – RELATION / QUANTITÄT – QUALITÄT / WO – WANN / LAGE – HABEN / WIRKEN – LEIDEN. Von diesen zehn Kategorien wird alles Nachdenken über die Welt vorgesteuert. Wie das zu verstehen ist, lässt sich zum Beispiel an der ersten Kategorie zeigen. Sie wird heute gewöhnlich Substanz genannt (nach lateinisch *substantia*). Doch heißt sie bei Aristoteles SEIN (verbal *on*, nominal *ousia*). Unter diesen Elementar-begriff fällt alles Seiende, insofern es kategorial in seinem SEIN betrach-

tet wird. Eben das ist nach aristotelischem Vorbild Gegenstand einer eigenen philosophischen Disziplin, der «Lehre vom Sein». Sie gilt seit der Antike als Kernthema der Metaphysik und wird seit Heidegger vorwiegend Ontologie genannt.

In ähnlicher Weise haben auch die anderen aristotelischen Kategorien zwei Jahrtausende lang das weitere Nachdenken der Philosophen intensiv angeregt, so dass sich für fast jede Kategorie eine eigene Denkschule gebildet hat. Für das hier zu besprechende HABEN sind jedoch nur relativ wenige Rezeptionserfolge dieser Art zu vermelden. Die Begriffsgeschichte der Kategorien lässt vielmehr erkennen, dass sich in der langen Aristoteles-Nachfolge zwischen der ersten Kategorie (SEIN) und der achten Kategorie (HABEN) eine beträchtliche Geltungsdifferenz aufgetan hat. Die *Ousia* ist eine Art Hochadel unter den Kategorien geworden, die *Hexis* gehört eher zum niederen Adel. Eine eigene «HABEN-Wissenschaft» hat sich jedenfalls aus Gründen, die noch zu erörtern sind, nicht oder nur in Ansätzen gebildet.

Wir wollen nun sehen, was Aristoteles selber zu seiner achten Kategorie geschrieben hat. Zunächst charakterisiert er das HABEN im vierten Kapitel kurz mit zwei Beispielen: «hat Schuhe an» und «hat eine Rüstung an». Warum diese einfachen Beispiele? Sie sind nicht trivial. In der Gesellschaft, in der Aristoteles gelebt hat, ist derjenige, der Schuhe anhat, ein HABENDER. Wer nichts hat, geht barfuß. Wer jedoch eine Rüstung hat oder anhat, gibt sich damit als WOHLHABEND zu erkennen. Er wird für eine lange Geschichtszeit als Reiter, Ritter oder Caballero ein Mann von Adel sein.

Im fünfzehnten Kapitel der genannten Schrift kommt Aristoteles ausführlicher auf die achte Kategorie zurück und beschreibt sie nun in Form eines mehrteiligen Katalogs, der ungefähr den Sprachgebrauch der altgriechischen Sprache ausschöpft:

«HABEN kann seiner Bedeutung nach ein Mehrfaches sein:

- ein Habitus oder eine Disposition oder sonst eine Qualität, da man ja sagt, dass jemand eine Fähigkeit oder Kompetenz HAT;
- eine quantitative Maßeinheit, zum Beispiel die Körpergröße, die jemand HAT, wenn man etwa sagt, dass jemand eine Größe von drei oder vier Ellen HAT;

- das, was den Körper umkleidet, zum Beispiel ein Mantel oder ein Gewand;
- das, was an einem Körperteil getragen wird, etwa ein Ring an der Hand;
- was selber ein Körperteil ist, zum Beispiel eine Hand oder ein Fuß;
- was etwas zum Inhalt HAT als dessen Behälter, wie zum Beispiel ein Scheffel Weizen oder ein Krug Wein, da man ja sagt, dass ein Scheffel soundsoviel Maß Weizen und ein Krug soundsoviel Maß Wein zum Inhalt HAT – man versteht hier also das Enthaltene als etwas, das umschlossen ist;
- ein Besitz, da man ja sagt, dass jemand ein Haus oder ein Feld HAT. Auch sagt man, dass jemand eine Frau HAT oder eine Frau einen Mann – aber diese Art HABEN ist eigentlich sehr wenig zutreffend – denn eine Frau zu HABEN heißt ja nichts anderes als mit ihr zusammenzuleben [griech. *synoikein*].

Nun mag es wohl sein, dass es noch andere Arten des HABENS gibt, aber die sprachüblichsten sind hier wohl aufgezählt.»

In seiner «Metaphysik» kommt Aristoteles noch einmal auf die Kategorie HABEN zu sprechen, wiederum in Form eines detailfreudigen Katalogs, in dem er das HABEN gleichfalls subkategorisiert. Das Erscheinungsbild dieser aristotelischen Kategorie wird dadurch zwar nicht mehr wesentlich verändert, doch trägt die Behandlung im Rahmen der Metaphysik (*prima philosophia*) erheblich dazu bei, dass auch der achten Kategorie die Beachtung der späteren Philosophen sicher ist.<sup>2</sup>

\*

Was ist jedoch insgesamt von der Kategorienlehre des Philosophen Aristoteles zu halten, wenn diese sich offensichtlich in der schwach geordneten Auflistung ziemlich heterogener Begriffe und Beispiele erschöpft? Recht wenig ist davon zu halten, war die Meinung von Immanuel Kant, der sich in seiner «Kritik der reinen Vernunft» eingehend mit den aristotelischen Kategorien befasst hat.<sup>3</sup> Von ihm muss Aristoteles sich vorwerfen lassen, dass die zehn Kategorien, so wie er

sie konzipiert hat, trotz ihrer eindrucksvollen Rezeptionserfolge über mehr als zwei Jahrtausende hinweg viele Wünsche offen gelassen haben. Als «Stammbeurteile des reinen Verstandes» scheinen sie ihm in dieser Form nicht tauglich zu sein. Im Einzelnen macht er der alten Kategorienlehre Folgendes zum Vorwurf: «[Sie ist] rhapsodistisch, aus einer auf gut Glück unternommenen Aufsuchung reiner Begriffe entstanden, von deren Vollzähligkeit man niemals gewiss sein kann, da sie nur durch Induktion geschlossen wird, ohne zu gedenken, dass man noch auf die letztere Art niemals einsieht, warum denn gerade diese und nicht andre Begriffe dem reinen Verstande beiwohnen.»

Sein abschließendes Urteil über den Katalog der zehn aristotelischen Kategorien lautet: «Es war ein eines scharfsinnigen Mannes würdiger Anschlag des Aristoteles, diese Grundbegriffe aufzusuchen. Da er aber kein Principium hatte, so raffte er sie auf, wie sie ihm aufstießen, und trieb deren zuerst zehn auf, die er Kategorien (Prädikamente) nannte. In der Folge glaubte er noch ihrer fünf aufgefunden zu haben, die er unter dem Namen der Postprädikamente hinzufügte. Allein seine Tafel blieb noch immer mangelhaft.»

Immerhin belässt es der Königsberger Philosoph nicht bei dieser harschen Kritik, sondern er tut dem Athener schließlich doch die Ehre an, seinen problematischen Katalog seinerseits in ein vernünftig geordnetes System zu bringen. Und so finden wir bei Kant eine neu konzipierte und nach seiner Überzeugung rational verbesserte Kategorientafel. Diese weist sich vor der Vernunftkritik insbesondere dadurch aus, dass ihre nunmehr zwölf Kategorien hierarchisch zur Ordnung gerufen sind. Sie sind nämlich nach Ober- und Unterkategorien gegliedert, wobei den vier Ober-Kategorien Quantität, Qualität, Relation und Modalität jeweils drei Unter-Kategorien zugeordnet sind. Wen wundert es da noch, dass bei dieser radikal-rationalen Umformung die für ihn anstößige Kategorie HABEN ganz auf der Strecke geblieben und ersatzlos gestrichen worden ist!

Mit einer solchen Systematisierung ist jedoch nicht nur dieser Kategorie, sondern darüber hinaus der höchst leistungsfähigen Denkform «Katalog» – man denke an den biblischen Dekalog der Gebote Gottes oder an den Katalog der verfassungsmäßig garantierten Menschenrechte – ein historisches Unrecht geschehen, wie Umberto Eco jüngst

in einer Monographie über die Kunstform Katalog oder «Liste» im Einzelnen nachgewiesen hat.<sup>4</sup> Jedenfalls sollte Kants Kritik an den aristotelischen Kategorien im Allgemeinen und an der achten Kategorie im Besonderen kein Grund dafür sein, auf eine theoretische und praktische Nachfrage nach der Kategorie HABEN zu verzichten.

\*

Ein weiterer großer Kommentator der aristotelischen Kategorienlehre war, wenn auch mit mehr Respekt für deren Schöpfer, der Philosoph Friedrich Adolf Trendelenburg (1802–1872). Schon in seiner noch lateinisch vorgetragenen Berliner Antrittsvorlesung «*De Aristotelis categoriis*» (1833) hat er auf die erstaunlichen Parallelen zwischen den Lehren des griechischen Philosophen und dem zeitgleich gebrauchten Begriffsinstrumentarium der altgriechischen Grammatiker aufmerksam gemacht. Diese Überlegungen hat Trendelenburg sodann in seiner nunmehr deutsch abgefassten «Geschichte der Kategorienlehre» (1846) weitergeführt und auf den Punkt gebracht, dass die aristotelischen Kategorien keine reinen Geistesbegriffe sind, sondern die syntaktischen Grundbegriffe der griechischen Grammatik seines Zeitalters widerspiegeln.<sup>5</sup> So entspricht der ersten Kategorie der Substanz (oder des SEINS) das Substantiv. In den Kategorien des Handelns und Leidens, die im aristotelischen Katalog den neunten und zehnten Platz einnehmen, erkennt Trendelenburg – für Linguisten besonders leicht einsehbar – das grammatische Verbalgenus mit Aktiv und Passiv wieder. Und für die achte Kategorie schließlich, das HABEN, findet er die grammatische Entsprechung in der griechischen Tempusform Perfekt, insofern sie das Resultat einer Handlung ausdrückt (vgl. Kap. 8).

Werden mit einer solchen historischen Kritik nun die aristotelischen Kategorien in ihrer logischen und metaphysischen Relevanz entwertet? Das ist nicht die Meinung dieses Kritikers. Er bleibt vielmehr davon überzeugt, dass die Kategorien, so wie Aristoteles sie formuliert hat, durch den Nachweis ihrer sprachlichen Herkunft nichts von ihrem gedanklichen Rang eingebüßt haben, da der griechische «Logos» generell Sprachliches mit Gedanklichem widerspruchlos zusammengeführt hat.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)